

Geschichten wahr und erfunden

Über 30 Jahre Arbeit für fast 2500 Buchseiten: Der Basler Altphilologe Bruno W. Häuptli und die «Legenda Aurea»

Von Sigfried Schibli

Basel. Es muss ums Jahr 1980 gewesen sein. Bruno W. Häuptli hatte erfolgreich Altphilologie und Germanistik studiert und bildete sich im Kunsthistorischen Seminar Basel bei Professor Beat Brenk weiter. Als dieser die mittelalterliche Legendensammlung «Legenda Aurea» des Dominikanerpaters Jacobus de Voragine mit den Studenten thematisierte, gab es nur einen, der die lateinischen Texte vom Blatt übersetzen konnte: Bruno W. Häuptli.

Das Thema hat ihn seither nicht losgelassen. Häuptli wurde Gymnasiallehrer und unterrichtete lange Jahre in der Region, vor allem am Gymnasium Münchenstein. Musikfreunde kennen ihn als langjährigen Programmchef der Gesellschaft für Kammermusik. Sein Lebens- thema aber ist die «Legenda Aurea», die er jetzt, wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag, endlich beim Freiburger Verlag Herder in einer eigenen neuen Übersetzung herausgeben konnte.

Stoff für Prediger

Unter diesen spätmittelalterlichen Geschichten darf man sich keine frivolen Novellen à la «Decamerone» vorstellen. Es sind Heiligenlegenden, die der Genueser Dominikaner Jacobus de Voragine (auch Jacopo da Varazze genannt) zwischen 1263 und 1266 in lateinischer Sprache abgefasst und herausgegeben hat. Rund 140 Texte, die von den Heiligen der römischen Kirche erzählen, und überdies 40 Texte über die Kirchenfeste, nach dem Kalender geordnet. «Das Ziel dieser Kurzlegenden», erläutert Häuptli, «bestand darin, den Predigern Stoff für ihre Predigten zu geben.» Und diese Predigtvorlagen fielen auf fruchtbaren Boden. Allein aus Genua, dem Wirkungsort des Jacobus, sind über 700 Predigten erhalten.

Der Bruder Jacobus – so nannten sich die Mitglieder des Bettelordens der Dominikaner – nannte sein Werk nicht «Legenda Aurea», sondern bescheidener «Legenda Sanctorum». Der klangvolle «goldene» Name kam erst auf, als sich seine Legendensammlung als grosser publizistischer Erfolg entpuppte und viele Versionen davon in Umlauf kamen. Jacobus war inzwischen zum Erzbischof von Genua aufgestiegen und hatte auch mit dem Händel zwischen Gibellinen und Guelfen zu tun.

Redaktor, nicht Erzähler

Häuptli ist nicht der Erste, der dieses Schlüsselwerk der mittelalterlichen Glaubenspraxis herausgegeben und übersetzt hat. «In den Neunzigerjahren», sagt er, «gab es eine Welle der Beschäftigung mit Legendentexten und 1998 dann eine erste lateinisch-kritische Ausgabe auf der Grundlage von ungefähr 30 Handschriften.»



Lesen mit der Lupe. Der Altphilologe Bruno W. Häuptli mit einem der Mikrofilme, welche die Textgrundlage zu seiner neuen Übersetzung bildeten. Foto Dominik Pflüß

Doch Häuptli entdeckte darin viel Verbesserungswürdiges. Mithilfe moderner Datenbanken gelang es ihm unter anderem, zahlreiche der 12000 Zitate in den Legenden zu verifizieren. So kann seine Edition für sich beanspruchen, genauer und vor allem im umfangreichen Kommentarteil umfassender zu sein als frühere Ausgaben.

Überdies vermittelt sie ein neues Bild von Jacobus de Voragine. «Er war nicht der Naivling, der Legenden auf-

grund von Erzählungen sammelt, sondern ein gebildeter Theologe, kritischer Leser und geschickter Redaktor.» Seine Quellen waren zum grössten Teil schriftliche Texte, die bis ins 5., 6. Jahrhundert zurückgehen.

In den Fängen der Inquisition

Auf die Frage, welches seine Lieblingslegende sei, antwortet Häuptli erst nach langem Nachdenken. Hitlisten zu erstellen ist nun mal nicht sein Ding.

Jacobus de Voragine: Der heilige Christophorus

Christophorus, der Herkunft nach Kananäer, hatte eine riesige Gestalt und einen schrecklichen Blick und mass zwölf Ellen in der Länge. Als er, wie man im Bericht über seine Taten liest, bei einem König der Kananäer in Diensten stand, kam er auf den Gedanken, den grössten Fürsten, den es auf der Welt gebe, zu suchen und dorthin zu gehen, um bei dem zu bleiben.

(...) Als er nun lange einen suchte, der ihm Kunde von Christus geben könnte, stieg er schliesslich bei einem Einsiedler ab, der ihm von Christus predigte und ihn ausführlich in dessen Glauben unterwies. Der Einsiedler sagte zu Christophorus: «Jener König, dem du zu dienen wünschst, verlangt folgenden Dienst: Man muss häufig fasten.» Darauf Christophorus: «Er soll einen anderen Dienst von mir verlangen, denn das kann ich auf keinen Fall erfüllen.» Der Einsiedler dagegen: «Auch viele Gebete musst du ihm richten.» Darauf Christophorus: «Ich weiss nicht, was das ist, und einen derartigen Dienst kann ich nicht leisten.»

Darauf der Einsiedler: «Kennst du den Fluss, in dem viele, wenn sie übersetzen, in Lebensgefahr sind und gar umkommen?» Darauf Christophorus: «Ja.» Und jener: «Da du gross gewachsen und stark bist, wäre es Christus, dem König, dem du zu dienen wünschst, äusserst genehm, du liessst dich bei jenem Fluss nieder und brächtest alle hinüber, und ich hoffe, er wird dir dort erscheinen.» Darauf Christophorus: «Diesen Dienst kann ich auf jeden Fall leisten und verspreche ihm, hierin zu dienen.» Also ging er zum besagten Fluss, stellte sich dort ein Häuschen auf, nahm anstelle eines Wanderstabes eine Stange zur Hand, auf die er sich im Wasser stützte, und trug pausenlos alle hinüber.

Viele Tage waren vergangen, da hörte er, als er in seinem Häuschen schlief, die Stimme eines Knaben, der ihn mit den Worten rief: «Christophorus, komm heraus und führe mich hinüber!» Rasch sprang Christophorus

heraus, fand aber niemanden. Als er wieder in sein Häuschen ging, hörte er wieder die besagte Stimme, die ihn herbeirief. Wieder lief er hinaus, fand aber niemanden. Zum dritten Mal gerufen, ging er hinaus wie zuvor und fand einen Knaben am Flussufer, der Christophorus dringend bat, ihn hinüberzubringen.

Christophorus hob also das Kind auf seine Schultern, nahm seinen Stock und betrat den Fluss, um hinüberzugehen. Und siehe, das Wasser des Flusses scholl allmählich an, und der Knabe lastete äusserst schwer wie Blei auf ihm, und je weiter er schritt, desto höher stieg das Wasser, der Knabe drückte Christophorus' Schultern mit unerträglichem Gewicht mehr und mehr nach unten, sodass Christophorus in grosse Angst geriet und ernsthaft um sein Leben fürchtete.

Als er mit knapper Not der Gefahr entronnen war und den Fluss durchschritten hatte, setzte er den Knaben am Ufer nieder und sagte zu ihm: «In grosse Gefahr hast du mich gebracht, Knabe, und so belastet, dass ich kaum eine grössere Last verspürt hätte, wenn ich die ganze Welt auf mir gehabt hätte.»

Der Knabe erwiderte: «Wundere dich nicht, Christophorus, denn du hast nicht nur die ganze Welt auf dir gehabt, sondern auch den, der die Welt erschaffen hat, hast du auf den Schultern getragen. Ich bin nämlich Christus, dein König, dem du mit deiner Arbeit dienst, und damit du erkennst, dass ich die Wahrheit sage, stecke, wenn du hinübergekommen bist, deinen Stab neben deinem Häuschen in die Erde, und du wirst ihn morgen früh blühen und Frucht tragen sehen.» Und sogleich entschwand er seinen Augen. Als Christophorus nach Hause kam und seinen Stab in die Erde steckte, entdeckte er, als er sich am frühen Morgen erhob, dass er wie eine Palme Blätter und Datteln hervorgebracht hatte.

Auszug aus: «Legenda Aurea», hrsg. und übersetzt von Bruno W. Häuptli.

Dann nennt er aber doch eine: die Legende von der heiligen Elisabeth von Thüringen. «Sie war insofern zwiespältig, als sie sich sozial einsetzte, obwohl sie von ihrem Beichtvater schikaniert wurde. Das gibt ein eindrückliches Bild vom 13. Jahrhundert, denn ihr Beichtvater war auch Inquisitor.»

Die zweibändige Edition auf fast 2500 Seiten – fast vier Millionen Anschläge! – wird in der stolzen Auflage von 1600 Exemplaren gedruckt. Abneh-

mer werden Bibliotheken und Universitätsinstitute, aber auch interessierte Privatpersonen sein. «Historiker, Kunsthistoriker und Theologen werden sie brauchen», ist Häuptli überzeugt. Auf den Vorschlag einer «Volksausgabe» hat er sich bisher nicht einlassen wollen.

«Legenda Aurea» von Jacobus de Voragine, ins Deutsche übersetzt von Bruno W. Häuptli. 2 Bde. in Schuber. Verlag Herder, Freiburg/Br. 2014. 2464 Seiten. Einführungspreis bis 31. 12.: Fr. 268.–.

Der Münsterplatz wird betrommelt

Das neue Festival ZeitRäume erfüllt Basel im Spätsommer 2015 mit Neuer Musik

Von Sigfried Schibli

Basel. Noch sind nicht alle Verträge unter Dach und Fach. Doch wer gehört werden will, muss früh trommeln. Und so informierten die Veranstalter des neuen Festivals ZeitRäume bereits jetzt über einen viertägigen Konzert-Event, der vom 10. bis 13. September 2015 Basel in eine Hochburg der zeitgenössischen E-Musik verwandeln soll.

Das Initiativ-Trio mit dem Basler Komponisten Beat Gysin, dem Saxofonisten Marcus Weiss und dem heute in New York tätigen Komponisten Georg Friedrich Haas holte einen erfahrenen Intendanten, den Deutschen Bernhard Günther (44), der in Luxemburg seit zehn Jahren das Festival rainy days leitet. Man darf von dem als Biennale konzipierten Event also eine gewisse Professionalität erwarten.

KlangRäume soll laut Beat Gysin ein «urbanes Festival für die ganze Region» werden, mit dem man an die grossen Zeiten eines Paul Sacher und an die Euphorie für zeitgenössische Musik beim «Musikmonat» 2001 anknüpfen will. Das Festival hat kein eigentliches

Zentrum und nur eine unscharf umrissene Thematik. Noch unklar ist die Rolle, welche die Architektur dabei spielen soll. Aber es hat viele Partner, mit denen man Synergien bilden kann: die Musik-Akademie, das Architekturmuseum, das Sinfonieorchester und den Schweizerischen Tonkünstlerverein, der sein traditionelles Tonkünstlerfest ins Festival integrieren wird.

Nachdenken über die Stadt

Vom Programm ist es noch nicht allzu viel bekannt. Eröffnet werden soll das viertägige Musikfest mit «hundert bis zweihundert» Trommlern, die auf dem Basler Münsterplatz eine Komposition von Wolfgang Mitterer spielen. Es sind 20 Uraufführungen und 30 neu produzierte Raumkonzerte sowie «architektonische Interventionen» geplant. Hauskonzerte, Klangspaziergänge und klingende Flashmobs sollen das Musikangebot in den Spätsommertagen 2015 möglichst niederschwellig halten.

Das Festival genießt die moralische und finanzielle Unterstützung der Politik. Der kantonale Kulturbeauftragte Philippe Bischof nennt es «eine hervor-

ragende Ergänzung der bestehenden Initiativen», insbesondere des Festivals in Rümelingen, das dieses Jahr erstmals ausgefallen ist, sowie der Gare du Nord im Badischen Bahnhof. Beide sollen durch ZeitRäume nicht konkurrenziert werden.

Zum Gesamtbudget von 1,3 Millionen Franken steuert der Swisslos-Fonds Basel-Stadt 200 000 Franken bei, jener von Baselland die Hälfte. 50 000 Franken fliessen von der Kulturstiftung Pro Helvetia, ebenso viel von der Ernst von Siemens Kulturstiftung. Nicht in Geldform, aber durchaus in respektabler Höhe kommen weitere Leistungen von subventionierten Institutionen wie dem Sinfonieorchester Basel hinzu. Noch sind nicht alle Unterstützungsgesuche beantwortet, noch gibt es eine Finanzierungslücke. «Notfalls müssen wir etwas abspecken», sagte Beat Gysin.

Flankiert wurde die Präsentation im Schweizerischen Architekturmuseum von Schlagzeugwerken von Karlheinz Essl und Edu Haubensak, gespielt vom Schlagzeugensemble der Basler Musikhochschule unter Christian Dierstein.

www.zeitraeume.com

Nachrichten

Das Game «Tetris» soll verfilmt werden

New York. Das legendäre Computerspiel «Tetris» soll Grundlage eines Actionfilms werden. Threshold Entertainment und der Rechteinhaber des Spiel-Klassikers wollen eine «epische Science-Fiction-Geschichte» erzählen. In den sozialen Netzwerken wurde die Ankündigung des Films mit einer Mischung aus Begeisterung und Zweifel aufgenommen. SDA

Die Stadt Biel soll ihre Kunstwerke verkaufen

Biel. Mit dem Verkauf von Kunstwerken aus ihrer Sammlung soll die finanziell nicht gerade auf Rosen gebettete Stadt Biel zu Geld kommen. Das jedenfalls verlangt eine junge Stadtparlamentarierin aus den Reihen der SVP. Die Stadt Biel besitze eine umfangreiche Kunstsammlung mit fast achttausend Werken, von denen viele ein Dasein im Archiv fristeten, bestätigte die auf der Facebook-Seite der Stadträtin Sandra Schneider aufgeschaltete Motion einen Bericht im *Bieler Tagblatt* vom Mittwoch. SDA

Mike Müller erhält den Solothurner Kunstpreis

Solothurn. Der Schauspieler Mike Müller wird mit dem Solothurner Kunstpreis 2014 ausgezeichnet. Müller zählte zu den bekanntesten Schweizer Volksschauspielern und Charakterdarstellern, begründete das kantonale Kuratorium seinen Antrag an die Regierung. Müller wurde 1963 in Grenchen geboren und wuchs in Olten auf. Als 20-Jähriger gründete er mit Kollegen die Theatergruppe Olten. Daneben besuchte er Schauspiel-Workshops in Berlin, Wien und Zürich. Bekanntheit erlangte Mike Müller mit satirischen Rollen, bei «Viktors Spätprogramm» und später in eigenen Produktionen sowie ab dem Jahr 2000 in Filmen wie «Ernstfall in Havanna», «Mein Name ist Eugen» oder «Achtung, fertig, Charlie!». Derzeit genießt er eine grosse TV-Präsenz durch seine Ko-Moderation der Satiresendung «Giacobbo/Müller» und seine Hauptrolle bei der Serie «Der Bestatter». Dazu ist Müller auch als Theaterschauspieler tätig, teilweise mit eigenen Solostücken. Der Solothurner Kunstpreis ist mit 20 000 Franken dotiert. SDA